

Heute diktieren in Indiens Mittelschicht bereits kleine Kinder den Eltern, welche Computermarke, welche Sportschuhe, welchen Motorroller sie kaufen sollen. Westliche Werte und Konsum kollidieren mit starken Traditionen und hartem Alltag. Jugendliche stecken in einer kulturellen Klemme.

Von Maharadschas zu Marutis

VON CARSTEN WIELAND

Das grüne Lichtlein blinkt, am Gürtel piepst es. Professionell schneilt die Hand an die Hüfte und zückt das Handy. Mohit meistert die Moderne, als liebe er in New York. Doch er steht in den staubigen Straßen Neu-Delhis. Das Funktelefon könnte kaum überleben ohne die Plastikfolie, die es vor dem staubigen indischen Alltag schützt. Mohit preßt das kleine Stück High Tech fest an sein Ohr. Denn die Generatoren vor den kleinen Geschäften knattern auf Hochtour und mischen ihren Benzindunst in die Diewelken der Stadtbusse und den heißen Rauchfahnen aus dem Öl-Benzin-Gemisch der Auto-Rikschas. Wieder ist der Strom ausgefallen. Notaggregate laufen. Auch der pulsierende Konsumgütermarkt der oberen Mittelklasse in Süd-Delhis „South Extension“ bleibt davon nicht verschont.

Hierher kommen die Nouveaux Riches mit Jeans, Funktelefonen und ihren indischen japanischen Maruti-Kleinwagen oder dicken Limousinen aus Europa. Einheimische und westliche Fast-Food-Restaurants, aus deren Balé-Boxen die Pop-Hits der MTV-Generati-on dröhnen, locken Mädchen an mit engen T-Shirts und langen, tietschwarzen Haaren, die sie offen tragen. Der typische lang-gelochene Zopf der Zurückhaltung und die bunten Sarts sind hier selten geworden. Junge mit Motorradern trumplein „cool“ auf. Familienväter zücken Kreditkarten. Mitte Oktober hat die erste McDonald's-Filiale in Indien, in Delhi Nobelenklave Vasant Vihar, die ersten „Maharaja Maas“ unter das vorwiegend vegetarische Volk gebracht. Lange Schlangen formen sich vor den bunten Schaltern und reichen weit bis auf die Straße. Nichts erinnert daran, daß vor kurzem eine Handvoll nationalstischer Jugendlicher die Pizza-Hut-Filiale im sündindischen Bangalore attackierte, um gegen den kulinarischen Imperialismus des Westens anzukämpfen. Aus McDonald's Welt der kitschigen Neonfarben in Delhi strömen „glückliche“ Kinder mit Plastikgeschenken und roten Sonnenkappen mit dem großen „M“. Das ist wie 15 Minuten in den USA, schwärmte ein junger McDonald's-Fan. Vasant Vihar mit

Die Reichen leben in einer völlig anderen Welt, in Wohn-Enklaven und klimaregulierten



KONFLIKT MIT DER TRADITION. Die Jugendlichen des indischen Mittelstandes geraten durch die Modernisierung der Gesellschaft in einen Interessenkonflikt.

aber rast die Zeit – eine Vorstellung, die der indischen Philosophie traditionell fremd ist. Doch sie rast und kommt mit neuer Technologie und westlichen Werten. Vor wenigen Jahren eroberte der Musiksender MTV den Subkontinent und fraß eine Zäsur in die Generationen. Seiten-Serien, Kitsch-Klamauk, Sex und Crime flimmern unter den Flachschirmern der Familien aus dem Sender Star-TV des Medien-Tycoons Rupert Murdoch. Seit erst einem Jahr kleben

den westlichen Ländern“, meint Mohit, „über Sex spreche ich nur mit meinen Freunden.“ Wenn Mohit wieder einmal nach Bombay fährt, in die pulsierende, kosmopolitische Finanz-Metropole des Subkontinents, dann geht er am liebsten zu „Woodos“, einer Schwulenkneipe im Bezirk Colaba. „Das sprengt alle traditionellen Moralvorstellungen, und meine Eltern wissen nicht einmal, was Homosexualität ist“, gesteht der Jungunternehmer. Doch auch hier wandeln sich die Welten: Nach einer überraschend offenen und detaillierten Umfrage des indischen Wochenmagazins

Vater akzeptiert sie“, spricht er in einer Mischung aus Bewunderung und Verwunderung, „aber mein Bruder und ich, wir streiten. Was ist passiert?“ Viele westliche Fernseherien zeigen eine Distanz zwischen Vater und Sohn. Mißtrauen, Intrigen, Drogen, Vergewaltigungen, meint Ravindra. Trotzdem gewinnt er den modernen Einfluss auch Positives ab. Heute nimmt die Ausbildung einen größeren Stellenwert ein. Frauenrechte erobern die gesellschaftlichen Debatten. Vor allem erleichtert die Technologie das Leben, und seien es auch nur die elektrischen Ventilatoren.“

habt, desto mehr bin ich.“ Das ist dem alten Indien fremd. Heute aber diktieren bereits kleine Kinder den Eltern, welche Computermarke, welche Sportschuhe, welchen Motorroller sie kaufen sollen. Fast die Hälfte der 950 Millionen Inder sind unter 19. Die Werbewirtschaft hat sich schon auf sie eingeschossen. Computerspiele und Elektrogeräte boomen. Allerdings gehören erst dünne hundert Millionen Menschen zum sogenannten Mittelstand. Das sind immer noch hab so viele wie es auf dem Subkontinent heilige Kühe gibt, die den modernen Indern zunehmend im Wege liegen, wenn sie in

nellen Sarts. „Ich mag Sarts, sie geben Frauen Würde, ich fühle mich gut darin“, trotz sie der Invasion der Jeans. „Auch wenn sie als konservativ angesehen werden, Frauen sehen gut darin aus. Das ist unsere Kultur!“

Noch vor zwei bis drei Jahren galt der Westen den meisten als bedingungsloses Kulturbild. „Das hat sich sehr geändert“, meint der Jungunternehmer Mohit. „Viele versuchen, zurück zu den eigenen Wurzeln zu gehen.“ Er sieht selbst lieber indische Filme als westliche. Gleichzeitig möchte er auf viele Vorteile des okzidentalen Fortschritts nicht verzichten. „Die besten Dinge aus jeder Kultur herauszupicken – das ist Modernisierung.“

Sein Freund Anish sieht auch eine Rückbewegung zum Einheimischen: „Hindi zu sprechen gilt als schick. Ich werde auch wieder akzeptiert, wenn ich klassische indische Musik höre.“ Dieses erstarrte Kulturbewußtsein ließ auch das Musikfernsehen nicht unberührt. Etwa zur gleichen Zeit, als Hindi-Schlager wieder häufiger durch die Gassen der Städte dröhnten, mußte sich MTV „indianisieren“ mit mehr Hindu-Musik und indischen Moderatoren. Seit etwa drei Jahren sendet Channel V, das „indische MTV“, seine Hits und Videos. Auf diese Weise erobern Hindi-Songs jetzt auch China und Pakistan. Eine neue Kultsprache ist entstanden: „Hinglish.“ Wir nehmen die Frivolitäten unserer Kultur, mischen sie mit dem Westen und machen etwas Neues daraus“, flucht Anish. Bald will auch der englische Nachrichten-sender BBC die News auch in Hindi senden. Doch trotz des erstarkten „Hindi-Bewußtseins“ war der kollektive Hüftenanz „Macarena“ der Verkaufsschlager dieses Sommers, und Michael Jackson zog locker fünfzigtausend ausgegippte Fans ins Sportstadion nach Bombay. Wie im Westen kämpfen sich schweißtreibende, schreiende Jugendliche auf die Bühne und brachen in Tränen vor ihrem Idol zusammen. Die indische Journalistin und Schriftstellerin der „High Society“, Shoba De, beschrieb das Mega-Konzert des Popkönigs euphorisch: „Das war besser als Sex!“

Der Soziologieprofessor Pathak sieht in diesem „Neuen“ nicht nur Musik: „Der junge Inder hat gegenüber dem jungen Westler zwei Vorteile“, sagt er mit Stolz. „Der Student in Delhi liest Habermas, Marx und Foucault, hört amerikanische Pop-Musik; und gleichzeitig erzählt er dir alles über sein Land und seine eigene Geschichte. Aber der Durchschnittsstudent in Amerika weiß etwas über Bangladesch oder Sri Lanka, manchmal hat er nicht einmal viel Ah-

Party-Inseln

Welt: Zweimal nicht er, sein Handy am Ohr: Ein zufriedenes „Atscha“ beendet das Gespräch – „ja“ oder „o.k.“ auf Hindi. Der 24-Jährige hat einen neuen Auftrag. Eine Großsendung Glückwunschkarten nach Bombay. Das Papierunternehmen seines Vaters blüht. Obwohl Mohit erst vor einem Jahr die Universität verlassen hat, verdient er bereits dreitausend Mark im Monat aufwärts. Je nach Geschäftslage. Das ist fünf- bis zehnmal so viel wie seine Professoren und ein Sechzigjähriges des offiziellen Mindestlohnes.

„Wir haben uns an diese Kontraste in Indien längst gewöhnt“, sagt Mohit locker, „sie stören uns nicht mehr.“ Die Reichen leben in einer anderen Welt, in Wohn-Enklaven und klimatisierten Party-Inseln, in denen sich die gleichen Personenzirkel immer wieder treffen. Denn viele Orte zum abendlichen Ausgehen gibt es in Delhi nicht. Man bleibt unter sich. Die Plätze, zu denen wir gehen, können sich die Rikscha-Fahrer ohne Mühe nicht leisten, meint Mohit, „deshalb gibt es auch keine Kulturschicks“. „Wir wären der Armut ständig beunruhigt lassen werden“, stimmt sein Freund Anish zu, der in Cambridge Jura studiert hat und seit einem Jahr als Rechtsanwalt beim Verfassungsgericht in Delhi arbeitet.

Die gesellschaftlichen Welten driften noch weiter auseinander in dem Land der einstigen Mahatmas; das schon seit Jahrtausenden eine Vielzahl religiöser und kultureller Kontraste verarbeitet hat. Heute

Outlook akzeptiert bereits jeder dritte Indier Sex mit dem gleichen Geschlecht als „normale Praxis“.

Doch die Liberalisierung der Lust schleicht noch in Untergrund. „Einige Mädchen haben mehrere Freunde in verschiedenen Städten“, weiß Chhaya aus Erfahrung, eine modern gekleidete Stewardess der Fluglinie Alliance, „doch sie würden niemals zugeben, daß sie Sex vor der Ehe hatten.“ In Chhaya's Leben spiegeln sich die typischen Kontraste der indischen Moderne: „Ich bin unabhängig und verdiene gut“, sagt sie, „trotzdem sie 22 Jahre alt und trägt seit wenigen Monaten kürzere Röcke. Regelmäßig geht sie ins Fitness-Centre. Aber sonst gilt: „Rezeivous sind our“. Entweder du rebellierst oder du gehst unter“, gesteht sie leise.

„Dass sich Werte in der Gesellschaft ändern, ist mehr eine Hoffnung“, dampft Anish seine eigenen Erwartungen. „Die sehr traditionelle Familienstruktur ist noch voll in tact.“ Die Jungen inder fühlen sich immer noch stark an ihr Elternhaus gebunden. Auch wenn sie zunehmend finanziell unabhängig sind und nach außen hin in die brandneue Welt des Individualismus eintreten, würden die meisten niemals vorzeitig ihr Elternhaus verlassen. „Noch immer haben wir großen Respekt vor den Älteren, sei es der ältere Bruder oder der Vater“, sagt Ravindra, der an der Jawaharlal Nehru Universität in Delhi Portugiesisch studiert. Aber auch das bröckelt. „Der ältere Bruder meines Vaters trifft alle Entscheidungen und mein

Der Philosophiestudent Chenchu hat eine Veränderung in sich selbst beobachten können, nachdem er aus den USA zurückgekehrt ist. Die Diener in den Haushalten der Besserverdienenden gehören seit jeher zum indischen Alltag. Er kann jedoch das untergeordnete Leben der Ärmsten nicht mehr akzeptieren: „Das Prinzip der Dienerschaft ist ein krasses Beispiel von Überheblichkeit“, kritisiert er, „die Leute sind schrecklich unglücklich und ihnen wird von vorneherein die Aussicht auf ein besseres Leben genommen.“ Bei seinen Eltern lösen diese Worte nur Verwunderung und Unverständnis aus.

Auch Mohit erregt die unterschiedlichen Einstellungen gegenüber Menschen in seiner Firma: „Mein Vater ist nicht bereit, seine Arbeiter als gleichwertig anzusehen. Er glaubt, er besitzt sie. Ich sitze dagegen mit ihnen zusammen und kann mich ohne Probleme mit ihnen unterhalten.“ Doch auch der aufstrebende Jungunternehmer, der Computer in die Büros eingeführt hat, folgt seinem Vater mit Respekt: „Ich bin ins Unternehmen eingestiegen, obwohl ich eigentlich Architekt werden wollte“, sagt er, „aber das macht mir nichts aus. Schließlich haben mir meine Eltern ja die Geburt geschenkt.“

Selbst wenn junge Inder zu Hause rebellieren, ist das ein Zeichen der Verbundenheit, meint Chenchu: „In westlichen Ländern wären viele Jugendliche schon einfach ausgesessen und hätten ihre Eltern ignoriert.“ Chenchu's Schwester macht ihren Doktor in North Carolina. Dort hat sie einen türkischen Freund. Doch die Eltern dürfen davon nichts wissen. Hier sind die Welten unvereinbar geworden. Chenchu, der auch nicht um den täglichen Reis und das Fladenbrot kämpfen muß, wie hundert Millionen seiner Mitbürger, kümmert andere Probleme: „Verzweifelt sucht er seine Weltanschauung zwischen dem exklusiven Universalismus Platos und der Vielfalt unvereinbarer Lebenskonzepte, wie sie Aristoteles sah – ein Spiegel seines eigenen Lebens. Von indischen Philosophen spricht er nicht.“

Das ist die Schizophrenie unserer Studenten“, erklärt Avijit Pathak, Assistent in der Soziologie-Fakultät der Jawaharlal Nehru Universität in Delhi. „Sie sind vollkommen westlichen Ideen ausgesetzt und lesen moderne Denker, aber im Privatleben fangen sie die Traditionen wieder ein.“ Immer noch ist die Liebeheirat nicht selbstverständlich. Seitenweise füllen Kleinanzeigen die Tageszeitungen, in den Eltern Ihre „gut situierter“, „gebildeten“, „hellhäutigen“ Töchter aus „reputierten Familien“ zur Trauung anbieten. Das passiert auch solchen Mädchen, die Foucault lesen.

Die Heirat ist traditionell eine Vereinigung von zwei Familien, nicht von zwei Individuen“, so Pathak. Die Bedeutung der Gemeinschaft gehört zu einer der drei Säulen der indischen Tradition, die laut Pathak heute ins Wanken geraten. Der einzelne stand nie im Mittelpunkt der indischen Kultur. „Menschen sind im Dorf, in der Kaste und der Familie eingebunden“, sagt er. Die neue Konsumkultur sei dagegen auf ein individuelles Leben zugeschnitten: „Je mehr ich

den Großstädten an alten Kartons knabbern, ihre Fladen lassen und die Fahrzeuge zu gewagten Manövern zwingen. Die Verkehrsflut muß sich dann spontan aufspalten und im Slalom um die Wiederkäuer zirkeln. Das nervt moderne Inder, die ihren Frust in Leerbieren zum Ausdruck bringen. Immer mehr haben es eilig auf ihren Wegen.

Genau hier beginnt die zweite Säule indischer Lebensart zu bröckeln: „Die Linearität der Zeit und ihre Einteilung in kleine Segmente ist eine moderne Entwicklung“, erklärt Pathak. Hektik ist neu. Die Bauern lebten in einem Rhythmus der Jahreszeiten. Die traditionelle Idee

der Zeit ist ein Zirkel, und das gab Ruhe und Gelassenheit. „Heute folgen die Ereignisse schnell aufeinander und laufen davon“, so der Akademiker, „das bringt Spannung und Geschwindigkeit ins Leben.“ Die Moderne kommt. Und sie kommt schnell. Funkitelefone und City-Rule sind Fremdkörper, die sich in eine Welt der Ausgeglichenheit, Selbstgenügsamkeit und Nachdenklichkeit bohren. Das geht auf Kosten der Kultur. „Wir haben die Wurzeln unserer Mythologie verloren“, beschreibt Chhaya das Dilemma der Jugendlichen. „Wir kennen die Bedeutung vieler religiöser Feste nicht mehr. Modern sein heißt westlich sein.“ Auch Shabnam, die gerade ihr Japanisch-Studium an der Neuhru-Universität begonnen hat, bedauert das: „Unsere Kultur ist so reich und schön. Die Jugend will den Westen einfach kopieren und ausflippen.“ Die 19-Jährige trägt ihr Haar offen und gewellt. Manchmal läuft sie in Jeans durch den Campus, manchmal in tradition-

schirm flimmern die grellen Sequenzen der Pop-Videos. Die Neonatafeln der Fast-Food-Restaurants reihen sich entlang der Fußgängerzone, vor denen die ausgemergelten Rikschafahrer die Leichtlebigen in Jeans und Miniröcken für Pfennigbühne absetzen. Damit sie keine „psychologischen Wracks“ werden, wie Anish sagte, blenden sie diesen Teil ihres Alltags aus. Die Plakate der neuesten amerikanischen Filme versprechen Action pur. Der moderne Kino-Tempel „PVR“ in Vasant Vihar ist zum neuen Wallfahrtsort für Nachtpilger geworden. Nicht Fasten, sondern „Fun“ steht auf dem Programm. Für den Steinplatten lauten, die für andere Mitmenschen aus. Sie brechen ein – in ihre Inselwelt. Die Leuchtschrift am Kinobegang läßt sie hoffen: „Hollywood ist näher als du denkst.“ Im Leuchtkasten darüber hängt prall ein Plakat und höhnt: „Mission Impossible“.

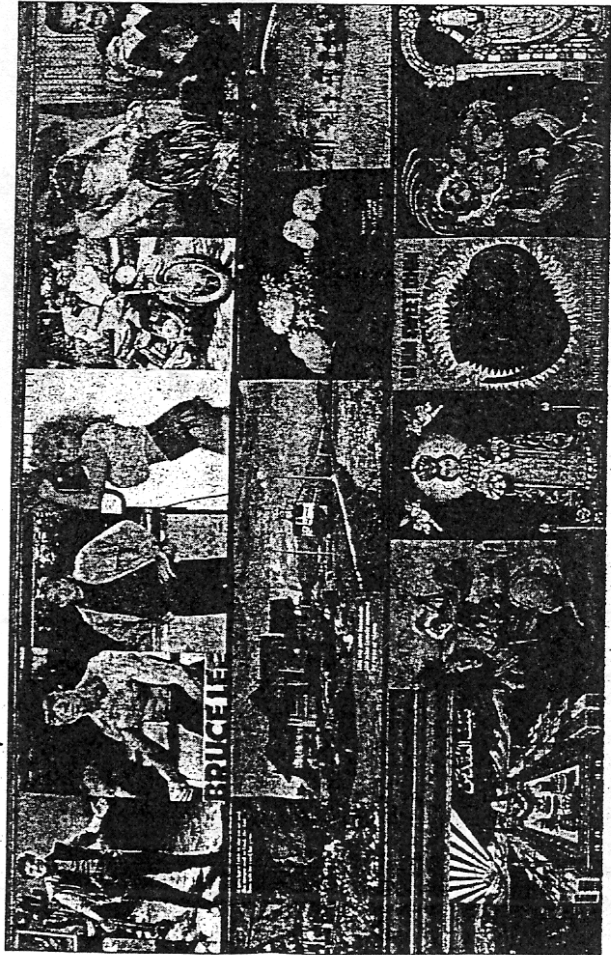
„Wir kennen die Bedeutung vieler religiöser Feste nicht mehr. Modern sein heißt in Indien westlich sein.“

nung davon, was in oen usk passiert, und Pathak fügt hinzu: „Wenn der indische Student ins Ausland geht, merkt er, unter welchen schwierigen Umständen er zu Hause gelebt und gelernt hat. Das gibt ihm Selbstvertrauen, weil er beide Lebensweisen kennenlernt.“

Gestärkt oder zerrissen steigen die jungen Inder aus dem Wechsebad der Welten. Sie müssen nicht mehr ihr Land verlassen, um die Extreme zu erleben. Wenn es Nacht wird im Nobel-Belgizirk Vasant Vihar, strömen sie auf einen quasi süd-europäischen Marktplatz mit amerikanischen Sprinkeln. Vom Freiluftbild-



WESTLICHE LITERATUR und westliches Denken erobern Indiens Mittelschicht.



KULTURMIX. Die Indischen Götter und Heroen bestimmen nicht mehr allein das öffentliche Straßenbild. Fotos: Stefan Maria Roher